

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 45=65 (1899)

Heft: 40

Artikel: General Brakenburg über die Kriegsaussichten für England und Transvaal

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch den blinden Eifer des mit der Ausbildung betrauten Personals verdorben; nicht weniger nachteiligen Einfluss hat nicht genügende Berücksichtigung der militärischen Verhältnisse von Seite der Behörden; Nichtverwenden von Offizieren, die sich des allgemeinen Vertrauens erfreuen, und Beförderungen zu höheren Graden, welche andern Gründen als militärischer Befähigung zugeschrieben werden müssen u. s. w.

Wohl niemand wird glauben, dass man den Zweck der feldmässigen Ausbildung ohne grosse körperliche Anstrengungen erreichen könne. Niemand wird überrascht sein, wenn man sagt, der Militärdienst erfordere Strenge und Genauigkeit. Irrtümlich wäre es aber zu glauben, man müsse die Leute so behandeln und halten, dass sie den Eindruck erhalten, sie seien nicht in der Kaserne, sondern im Zuchthaus.

Vernunft und Erfahrung muss alle Anordnungen leiten. — Forderungen, um die Leute stets bei gutem Willen zu erhalten, sind: Successives Steigern der Anstrengungen, wie sie ein richtiger Training erfordert. Man sorge, dass Anstrengungen die nötige Zeit der Ruhe folge. Insbesondere vermeide man es, den Leuten dauernd die nötige Nachtruhe (den Schlaf) zu entziehen.

Die Verpflegung erfordert stets alle Aufmerksamkeit. Man behandle alle Leute nach dem gleichen unparteiischen Maßstab, vermeide viel Lob und zu scharfen oder fortwährenden Tadel. Weder mit Chikane noch durch unausgesetztes Nörgeln fordert man das Beste des Dienstes. Schädlich ist von der Strafbefugnis keinen Gebrauch zu machen, aber unrichtig ist, zu viele Strafen zu verhängen. Unstatthaft ist ferner, ungesetzliche Strafen oder ungesetzliche Verschärfungen derselben eintreten zu lassen.

Einen Irrtum begehen Vorgesetzte, die glauben, den Leuten jeden freien Augenblick entziehen zu müssen. Den freien Ausgang, Besuch der Kantine nach gethaner Arbeit zu verbieten u. dgl. verleidet den Leuten den Militärdienst.

Das Rauchen mag mancher als ein Laster betrachten; vielen Leuten ist es ein Bedürfnis und einzige Freude ihres armseligen Lebens. Das Verbot in der freien Zeit in der Kaserne, auf dem Exerzierplatz, beim Freimarsch u. s. w. zu rauchen macht immer den unangenehmen Eindruck einer willkürlichen Verfügung des kleinen Pascha's.

In früherer Zeit glaubten viele Schulkommandanten, bei einem Ausmarsch in eine schöne Gegend unseres Landes, Besuch eines geschichtlichen Ortes, durch Sorge für die nötige Erklärung, Arrangieren von Volksspielen u. dergl. für eine schöne Erinnerung an den Dienst sorgen zu sollen. Sie mochten nicht so ganz Unrecht haben. Wenn von dem Militärdienst nichts

zurückbleibt als die Erinnerungen an Anstrengungen, Müdigkeit, Arrest und Strafexerzierungen, schlechte Laune von Vorgesetzten etc., ist dieses wenig geeignet, die Lust und Liebe zum Militärlieben zu erhalten.

Jeden Augenblick der kurzen Instruktionszeit zu benützen hat gewiss seine Berechtigung, aber gleichwohl kommt man weiter, wenn man den Spruch des alten griechischen Weisen beachtet, der sagte: „Alles mit Mass!“

Schliesslich noch ein Wort über den Titel, welchen Hr. Hauptmann Sonderegger für seine Broschüre gewählt hat. Der „Wendepunkt“ ist richtig, obgleich er nicht dem Exerzier-Reglement entspricht, wenn er den Weg zum Bessern angeben soll. In unsren Vorschriften ist längst „Wenden“ durch „Drehen“ ersetzt. So wie jetzt die Verhältnisse liegen, ist zu wünschen, dass darauf Bedacht genommen werde, dass wir in der Entwicklung unseres Wehrwesens nicht an dem Drehungspunkt (rechtsrum — Ke h r t) anlangen.

Wir hoffen, dass diese traurige Erfahrung uns erspart bleibe. Wir werden wie bisher uns bemühen, an der kräftigen Entwicklung unseres Wehrwesens nach besten Kräften zu arbeiten. Aus diesem Grunde ist es zu unserm Bedauern nicht möglich, immer nur zu loben.

Sehr erfreulich wäre, wenn einige unserer Kameraden sich veranlasst sehen würden, durch Bekanntgabe ihrer Ansichten einen Beitrag zu der Gestaltung und Entwicklung unseres Wehrwesens zu liefern. Eine Gelegenheit hiezu dürften die Einzelheiten der Broschüre des Hauptmanns Sonderegger oder dieser Betrachtungen bieten.

E.

General Brakenburg über die Kriegsaussichten für England und Transvaal.

(Schluss.)

Wenn heute die Feindseligkeiten wieder ausbrechen sollten, würden jedoch mehrere der erwähnten Momente, die zu den grossen englischen Niederlagen beitrugen, keine Faktoren der militärischen Situation bilden und keines der selben in jenem Umfange eintreten und einen so verhängnisvollen Einfluss wie vor 18 Jahren ausüben. Es ist heute nicht mehr zu befürchten, dass die Gefechtsstärke und die militärischen Eigenschaften der Buren unterschätzt werden. Zur Zeit garnisonieren in Natal 2 Kavallerieregimenter, die nur den Kern der Kavallerie bilden würden, die im Kriegsfalle versammelt werden würde. Was die topographischen Eigenschaften des Kriegsschauplatzes betrifft, so mögen sie dieselben sein oder nicht, auf jeden Fall aber wird ein Überfluss an Reitern auf

Seiten der Engländer ihre Gegner der Vorteile berauben, die sie früher aus ihren besonderen Eigentümlichkeiten zu ziehen vermochten. Was das Schiessen betrifft, so ist aller Grund für die Annahme vorbanden, dass während die englische Infanterie darin gewaltige Fortschritte gemacht hat, die Buren darin zurückgegangen sind. (?) Schliesslich ist nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die englische Regierung sich auf einen Kampf mit Transvaal einlässt, ohne eine starke Streitmacht zur Verfügung des Generals, bekanntlich Sir Redvers Buller, zu stellen, der für den Oberbefehl ausersehen ist.

Allein es kann hervorgehoben werden, dass die Buren heute Artillerie, und wenn die Nachrichten zutreffen, von neuestem Modell besitzen. Sie haben nicht nur ihre ins Feld zu stellende Zahl bedeutend erhöht, sondern haben auch die Organisation ihrer Streitkräfte sehr verbessert und haben Prætoria befestigt und es mit einem Fortgürtel umgeben. Obgleich im englischen Kriegsministerium ohne Zweifel sehr genaue Informationen über die Anzahl und Beschaffenheit der Geschütze, die Transvaal ins Feld stellen kann, existieren, so ist über diese Artillerie sehr wenig allgemein bekannt. Jedenfalls bildet dieselbe kein Moment von entscheidender Bedeutung; die erste Vorbedingung zur Erlangung eines wirksamen Artilleriefeuers bildet ernste, sorgfältige und gründliche Ausbildung in der Verwendung der Geschütze. Schnellfeuergeschützausrüstung, hohe Anfangsgeschwindigkeiten, sicher funktionierende Geschosse klingt gut auf dem Papier, allein selbst das vortrefflichste Material vermag Mängel im Personal nicht auszugleichen. Die Annahme, dass die Buren-Artillerie mit ihren unerfahrenen Offizieren und ihrer ungeübten Bedienung ein Duell mit den Batterien einer regulären Armee durchführen kann, bedeutet dasselbe wie zu erklären, dass ein mit Präzisionswaffen versehener Volkshaufen ein ebenbürtiger Gegner disziplinierter Truppen ist. Und mehr noch, es fragt sich, ob sich im Felde die Geschütze nicht als ein Mühlstein am Halse der Buren erweisen werden, die ihre Aktionsfreiheit bei jeder Gelegenheit hemmt und sie zwingt eine Taktik aufzugeben, für die sie eine natürliche Gabe besitzen und die ihnen früher vortreffliche Dienste leistete. Die Behauptung, dass Organisation für militärische Streitkräfte gewisser Gattung ein positiver Nachteil ist, klingt vielleicht etwas paradox. Allein die gesamte Geschichte der Kriege zwischen regulären und irregulären Truppen lehrt, dass gerade der Mangel an Organisation eine der wirksamsten Waffen in der Rüstung der letzteren bildet. Ihre Unabhängigkeit von Verbindungen, ihre Fähigkeit sich zu zerstreuen, wenn dies wünschenswert ist, um sich

zu einem andern Zeitpunkt wieder an einer andern Stelle zu vereinigen, ihre regellosen Bewegungen, ihre Nichtberücksichtigung der üblichen Regeln der Strategie und Taktik sind in nicht geringem Grade die Folgen des Mangels eines wohlgeordneten Militärsystems. Es kann sich, wenn auf die Probe gestellt, ergeben, dass die bestimmteren Organisationen, die die Streitkräfte Transvaals erhalten zu haben scheinen, ihre Gefechtseigenschaften erhöht hat; allein es ist keineswegs unmöglich, dass die Änderungen einen ganz entgegengesetzten Effekt haben.

Es wäre ein Fehler der Befestigung von Prætoria ungebührende Bedeutung zuzuerkennen. Zwar wurden die Werke planvoll und im Frieden errichtet und die Militärbehörden hatten wahrscheinlich den Vorteil guten technischen Rates hinsichtlich ihres Entwurfes und ihrer Details; ihre Armierung ist zweifellos völlig modern und sie können Eigenschaften besitzen, die ihre Einnahme schwierig machen, und ihre Existenz sichert den Sitz der Buren-Regierung zweifellos gegen einen Handstreich. Allein ein Volk, das sein Vertrauen auf Befestigungen setzt, verlässt sich auf ein gebrochenes Rohr. Es bedarf nur des Hinweises darauf, was sich bei Vionville und Gravelotte ereignete, um zu erkennen, dass die Festung Prætoria im Falle eines Krieges einen sehr verhängnisvollen Einfluss auf das Geschick Transvaals auszuüben vermag. Ein grosser Waffenplatz dieser Gattung wirkt wie ein Magnet und zieht Schwärme von Männern in seinen Fortgürtel, deren eigentlicher Platz im offenen Felde ist. Wenn die Armee eines Angreifers in den Geschützbereich Prætorias gelangt ist, der viele Meilen innerhalb des Gebietes der Republik liegt, so werden die Buren sich in einer übeln Lage befinden, so übel, dass die Aussicht auf eine Belagerung ihrer Hauptstadt eine sehr entfernte ist. Die militärische Stärke dieser eigen tümlichen Nationalität liegt in der Beweglichkeit ihrer Truppen und in ihrem irregulären Verhalten auf dem Kriegsschauplatz und auf dem Schlachtfelde. Je mehr sie sich selbst an Positionen und Festungen ketten, je weniger vermögen diese Eigenschaften, die sie allein gefährlich machen, zur Geltung zu gelangen.

Es erübrigt noch zu betrachten wie sich die Buren verhalten werden, wenn sie durch eine gleich starke Streitmacht zum Standhalten gebracht werden. Der Glanz ihres Sieges am Majubaberge hat ausser ihnen auch Andere über ihre militärischen Eigenschaften und Haltung geblendet und es wird in England kaum erkannt, dass diese trotzigen patriotischen Farmer seit Boomplatz nie von britischen Truppen wirklich festgehalten wurden. Anerkennung gebührt den Männern, die, als sie ihre Gegner auf dem Kamme

des flachen Hügels, der sich über Laings Nek erhebt, bemerkten, es unternahmen, sie davon zu vertreiben; allein es ist sehr zweifelhaft, ob dieser Versuch je unternommen worden wäre, wenn ihnen bekannt war, dass sich 400 englische Soldaten auf dem Gipfel befanden. Beide Seiten tappten an jenem denkwürdigen Tage im Dunkeln. Die Verteidiger hielten die numerische Stärke der Angreifer für viel bedeutender wie sie wirklich war, und die Angreifer des Hügels nahmen an, dass sie es nur mit einer Handvoll Leute zu thun hätten. Der Schlüssel der Stellung wurde durch Überraschung genommen; eine gut gezielte Salve auf nahe Entfernung aus starker Deckung reinigte eine kleine Erhebung von ihren Verteidigern. Die Berichte variieren etwas über das was folgte; allein es scheint sicher, dass die Mannschaft auf dem Hügel, schon nervös durch die Ungewissheit, Panik ergriff, da sie nicht zum Bajonettangriff veranlasst wurde und unter dem Eindruck, dass sie von überlegenen Kräften völlig umringt sei. Es war eine gute Leistung der Buren, allein sie waren von ausserordentlichem Glück begünstigt und aus ihrem Verhalten bei diesem Anlass anzunehmen, dass sie das Zeug dazu besitzen einer überlegenen Streitmacht aller Waffen auf nicht von ihnen selbst gewähltem Terrain hartnäckigen Widerstand zu leisten, hiesse jener Affaire eine Bedeutung beilegen, die sie nicht besitzt. Gerade das Selbstvertrauen, das die Buren aus den Erinnerungen an 1881 ableiten, wird ihren Aussichten nachteilig sein, sollte es zum Kriege kommen. Eine übertriebene Schätzung ihrer eigenen Fähigkeiten wird sie verleiten allgemein Gefechte zu wagen, anstatt sich auf ihre Guerilla-Taktik zu verlassen. Sie werden wahrscheinlich nochmals tapfer fechten; allein sie haben zu erproben, was heutiges Granatfeuer in offenem Gelände bedeutet, ihre eigene Ohnmacht gegenüber regulärer Kavallerie zu empfinden und die Wirkung wird überraschend sein. Sie werden nicht mit einer kleinen Kolonne von ungenügender Stärke um einen der kleinen Bergclans der Punjab-Grenze zu kämpfen haben, sondern sie werden eine Armee sich gegenüber haben.

In vielen englischen Journalen wurde behauptet, dass der Konflikt mit Transvaal England viele Tausende von Menschenleben und Millionen kosten würde. In der Annahme, dass der Kampf sich über die Kap-Kolonie, den Orange-Freistaat, Natal und Nord-Rhodesia erstrecken würde, wäre es nicht unmöglich, dass sich die Ansicht jener Alarmisten bestätigte. Eine derartige Entwicklung würde in der That schrecklich sein. Allein es giebt keinen grössern Irrtum wie die Annahme, dass die Besiegung der Transvaal-Buren, sich selbst überlassen, eine Aufgabe

sei, die die englische Armee ernstlich auf die Probe stellen, oder die eine Ausgabe bedingen würde, die die Steuerzahler beunruhigen müsse. Es ist Zeit, dass die militärischen Aussichten der Angelegenheit besser und allgemeiner verstanden werden. Sich über die strategischen Verhältnisse des drohenden Kampfes zu verbreiten und die Stärke der erforderlichen Streitkräfte um ihn zum erfolgreichen Abschluss zu bringen zu ermitteln, würde offenbar inopportun sein. Es ist nicht zu besorgen, dass das englische Kriegsamt gebotenen Falls nicht eine genügend grosse Truppenzahl nach Transvaal absenden wird.

R.

Zu Hoenig's Volkskrieg an der Loire. Band 3 u. 4.

Zugleich eine Entgegnung auf die Nmrn. 27 und 32 der „Deutschen Heereszeitung“ vom 1. und 18. April 1896. Von H. Kunz, Major a. D. Berlin 1896, Verlag von R. Eisenschmidt. Preis Fr. 2.—.

Obschon der Verfasser S. 66 sagt: „Es war für mich unmöglich zu schweigen, sonst war es um meinen Ruf als kriegsgeschichtlicher Schriftsteller geschehen.“ finden wir: Das Erscheinen dieser Broschüre ist zu bedauern. Wenn sie auch Licht und Wahrheit über verschiedene That-sachen und Annahmen verbreitet, so haben persönliche Auseinandersetzungen zwischen Rivalen doch immer so viel Kleinliches und Gehässiges an sich, dass man als Unparteiischer unangenehm davon berührt wird. Major Kunz wäre unseres Erachtens nicht weniger geschätzt und unbestritten dagestanden, wenn er diese Kritik und Entgegnung unterlassen hätte, und von Hauptmann Hoenig wusste man ohnehin, nach den Mitteilungen des Chefs der kriegsgeschichtlichen Abteilung des preussischen grossen Generalstabs, dass er es mit den Details und Behauptungen nicht immer so genau nahm und oft darauf ausging, Anderer Verdienst zu verdunkeln. — So sehr man zugestehen muss, dass Hoenig Leben und Bewegung in die Kriegsgeschichtschreibung und Psychologie der Truppenführung gebracht hat, so sicher steht fest, dass Major Kunz als Gefechts-Statistiker ihn überragt und durchaus keinen Grund hat, sich hinter Hoenig zu stellen, wie er es in dieser Entgegnung thut. J. B.

Eidgenossenschaft.

— **Ernennungen und Versetzungen.** Zum Kanzlist II. Klasse des Centralremontendepots: Herr Verwaltungs-oberlieutenant Hans Mosimann, Kanzlist auf der eidg. Baudirektion in Bern. — Major Robert Schott, von Lengnau, in Andermatt, wird zum Oberstleutnant der Genietruppen befördert. — Kavalleriemajor Charles de Coulon, Kommandant des Kavallerieregiments 1, in Erlach, wird zum Generalstab versetzt.